



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

94.

Sonntabend, 23. Novemb.

1839.

Weihnachtsfegen.

(Fortsetzung.)



„Da hättest du meinen Rath einholen sollen,“ sagte Philibert; „Schauspielerinnen zu behandeln, ist doch keine Kunst. Eine Loge zum Benefiz, ein Schawl, falls eine lobhudelnde Kritik in einer gelese- nen Zeitung.“ — „Als ob ich dies Alles nicht ebenfalls längst wüßte! Jede Erfahrung aber erlebt irgend eine Probe, die sie nicht aushält. Alma gegenüber dachte ich weder an Pläne, noch Mittel, mir ihre Gunst zu erwerben, ich war wieder Schüler, wieder nur dem unwiderstehlichen Eindrücke hingegeben, der all mein Denken gefangen hielt, wie jede ihrer Bewegungen magnetisch auf mich wirkte. Ich wußte mich in der Gewalt des Dämons, und schalt mich selbst, um dadurch meine Blut nur noch mehr anzufachen. Mich zu betäuben, warf ich mich auf das Spiel, das mich früher niemals zu locken vermocht hatte, ach, es geschah nur, um ihre Züge auf jeder Karte zu erblicken! Monat auf Monat verfloß, da gelang es mir durch einen wesentlichen Dienst, den ich als Vermittler zwischen ihr und der mit ihr unzufriedenen Intendanz des Hoftheaters leistete, sie milder gegen mich zu stimmen; sie ward vertraulich, herzlich, ich errang einen flüchtigen Kuß, der mich um zehn Jahre jünger machte, und beinahe zu Unbesonnenheiten verleitet hätte, welche man höchstens einem Studenten zu Gute halten mag.“ — „Und wie benahm sich hierbei deine Frau?“ — „Anfangs lachte sie über mich; in den Gesellschaften der Blinck mochte man sie jedoch durch boshafte Bemerkungen stutzig gemacht haben; sie ward plötzlich ernsthaft gegen mich, schmolte nicht sowohl, als sie vielmehr mir gegenüber ein dumpfes, unheimliches Schweigen beobachtete.“

Ich vermied sie; sie weinte, sie bat mich mit Wärme, mit sichtbarer Beängstigung, an ihr nicht zum Verräther zu werden; sie drängte zur Abreise, wofür ich kein Ohr hatte; Felix war wieder gesund, von Hause schrieb mein Oberverwalter Manches, was mich in anderen Tagen gewiß zu schneller Heimkehr bewogen hätte. Ich sah Sophien Tage, Wochen lang gar nicht, oder nur zufällig. Nun wandte sie sich an die Blinl, deren Hilfe ansehend, erreichte so viel, daß diese mir Vorwürfe machte, und versicherte, Alles anwenden zu wollen, um ihre Rechte meinen Nachstellungen zu entziehen. Als ob ich jemals Talent zum Wüstling gehabt hätte, ich, der ich selbst als Jüngling von den Weibern beachtet und verlockt, eine lächerliche Blödigkeit nie habe loswerden können! Zwischen Alma und deren Tante entstand sogar ein gespanntes Verhältniß, die frühere Vertraulichkeit war sichtbar verschwunden, seitdem diese sich mit einer gewissen Herzlosigkeit Sophiens annahm.“ — Aber, was soll aus dieser Verwirrung hervorgehn? Emil, könntest du wirklich dein Weib — „Ich habe mit mir gerungen, jedoch vergeblich. Ein freundlicher Blick, ein heimlicher Händedruck vernichtete alle qualvoll eroberte Fassung; hundertmal wollte ich die Schlingen, in denen ich mich immer tiefer verkrüpfte, zerreißen, mich in der Einsamkeit begraben, und dem fürchterlichen Worte: Pflicht, allein gehorchen, — es gab sogar einen Abend, an welchem ich grauenhaft gedankenlos meine Pistolen aus dem Kästchen nahm, und damit spielte, bis mein Felix hereingesprungen kam, und mit seinem Schrei freudiger Bewunderung der blizenden Dinger mich wie aus einem Fensterrahmen Traume weckte. Ich bekannte Alma meine rasende Leidenschaft, und erhielt nichts, als eine geistreiche Ermahnung zur Geduld als Antwort, ohne daß ich aber darin hätte einen Korb erblicken dürfen. Mit Härte stieß ich Sophien zurück, deren blasse Trauer mich folterte, ich trennte mich von ihr, und verwandte alle Aufmerksamkeit auf Alma's Leben und Treiben. Die Hoffnung, die diese mir allmählig erweckte, glänzte immer röthiger, und wurde nur durch Eins, durch den Schatten der Eifersucht verdunkelt. Eitel und heissfallstüchtig ließ sie sich die Huldigungen eines jungen, kaum über die Knabenjahre weg gelangten Burschen gefallen; der Prinz Konstantin, der hier ungeheure Summen durchbringt, durfte sie am Arme in Salon's führen, in denen ich mich freilich unter hundert Männern meines Ranges verlor; wenn nun mein Aerger einmal laut wurde, so tröstete sie mich mit unwiderstehlichem Liebesworte und nannte den Prinzen ein Kind, das noch der Erziehung bedürfe. Ach, sie weiß zu belohnen und zu strafen, zu kränken und zu versöhnen, denn ein unsichtbarer Zauber wacht ihr Jeden unterthan! der sich in ihre Nähe wagt.“ — „Du bist tief in die Gefahr hineingerathen, armer Schelm,“ sagte Willibert, und spielt, dünkt mich, ein bedenklisches Spiel, denn du bist der Sklave, und Alma die besonnene Herrin. Sie kennt den Reiz, den süße Ausflüchte gewähren, und der mit der Erfüllung des stündlich wachsenden Wunsches endlich leicht zum Widerwillen wird. Hoffentlich denkst du doch aber nicht daran, dich von deiner Frau scheiden zu lassen, und jener Koquette deine Hand zu bieten.“ —

Emil schwieg, der Freund fuhr fort: „Ich würde dich hassen können, denn ich verehere deine Frau, die ich nur aus deiner Stellung kenne, und erblicke in Alma nur eine Gestalt, wie sie die in ihrer verkümmerten Sphäre der Innatur so tief versunkene sogenannte gute Gesellschaft in unzähligen Exemplaren zeigt.“

— „E
willst.
irgend
ben.“
walt di
in Kenn
antwort
kann di
rissenhe
Unabw
acht E
früher
stadeku
mache i
würdig
Neue d
W
bestete
ger be
hätte.
aus blo
wird.
liche G
im Jun
sich selb
schien.
ängstli
Troze
der Un
einem t
rathun
Der S
dete, e
Emil h
gemeint
klagen,
gesse,
nem W
der M
zenderk
logische
Kinde
und di
„Wirk
gem W
um hi

— „Es ist zu spät,“ seufzte Emil. — „Gewiß nicht. wenn du ein Mann sein willst. Keine noch so fürchtbare Macht bedroht unser Leben, von der es nicht irgend eine Erlösung gäbe, wenn wir dieselbe nur aufzusuchen den Muth haben.“ — „Vorgestern habe ich die Scheidungsklage eingereicht, und meinem Anwalt die rechtliche Auseinandersetzung anvertraut; Sophie ward davon schriftlich in Kenntniß gesetzt; sie hat mir in überraschend ruhigem, ja kaltem Tone geantwortet. Sie scheint meiner ebenfalls überdrüssig geworden zu sein, und so kann die Sache keine Schwierigkeit finden; was nützt ein Leben voll innerer Zerrissenheit, das von einer ewig unbefriedigten Sehnsucht zerfressen wird? Das Unabwendliche geschieht. Ich habe Alma meine Hand angeboten, und soll binnen acht Tagen Bescheid erhalten, unterdessen umschwärmt der Dring sie täglich wie früher, ungeachtet sie, seitdem mein Entschluß mich von Sophien zu trennen stadtkundig geworden, von Vielen als meine Verlobte betrachtet wird. Darüber mache ich ihr denn täglich Vorwürfe, die sie mit ihrer stets siegreichen Liebendwürdigkeit immer gleichsam spielend bekämpfte, um mich ihr immer wieder aufs Neue desto unbedingter zu unterwerfen.“

Philibert seufzte tief. In dem Blicke des Vorwurfs, den er auf den Freund heftete, lag zugleich so viele wahre, herzlichste Theilnahme, daß dieser sich heftiger beunruhigt fühlte, als wenn strenger, oder spottender Tadel ihn berührt hätte. Was wir uns selbst nicht gesehen wollen, spricht lauter, wenn es nicht aus bloßem Widerspruchsgeiste, sondern aus Sorge um unser Wohl gemißbilligt wird. Die klare unverholene Darstellung, welche seinem Bekenntnisse das deutliche Gepräge der Unzufriedenheit mit sich selbst verliehn, hatte den Freund tief im Innersten eines wunden Herzens lesen lassen, eines Herzens, das zu schwach sich selbst zu retten, kühn fremde Hilfe, sei sie auch demüthigend, zu begehren schien. Wie aber war hier zu helfen, wo der Hilfsbedürftige sein Verlangen ängstlich zu verbergen trachtete, den Unmündigen ähnlich, der in kindischem Troze die Stimme des Gewissens zu unterdrücken sich bemüht? Wie war in fremder Angelegenheit zu handeln möglich, wenn jede Handlung Gefahr brachte, von einem theuren Freunde als Feind angesehen zu werden? In solcher Selbstbesorgnis verfunken saß Philibert neben dem starr vor sich hinblickenden Emil. Der Schlag einer nahen Kirchglocke, welche den herannahenden Abend verkündete, erweckte den Gast aus seinem sorgenvollen Sinnen. Als er aufstand, hat Emil halblaut: „Verlasse du mich nicht, du, der es immer so redlich mit mir gemeint hat. Zürne mir, aber verachte mich nicht, bringe es dahin, mich zu heklagen, denn ich bedarf des Trostes. Doch, über meinem Geschwätze habe ich vergessen, nach dem zu fragen, was ich zunächst erfahren möchte, nämlich nach deinem Wohl und Weh; bist du noch immer der alte, scharf beobachtende Virtuose der Menschenkenntniß, der an Allem Antheil nimmt, nur ein Feind eigener Herzenerlebnisse? Sind dir die Weiber noch immer nur psychologische und physiologische Probleme? Hast du dich über deinem Studium noch von keinem holden Kinde fesseln lassen? O, wie oft habe ich in den letzten Tagen deiner gedacht, und dich beneidet!“ — „Ei nun, vielleicht hat das Beneiden bald ein Ende.“ — „Wirklich? Dann gewönne ich Hoffnung, von dir verstanden und mit mitleidigen Worten erquilt zu werden.“ — „Es scheint, daß ich hierher gekommen bin, um hier den Verlust meiner durch so viele Jahre sorgfältig gehüteten Freiheit

zu erfahren.“ — „Du bist erst so kurze Zeit hier, und schon, — rede, Freund, für Liebesgeschichten gibt es kein empfänglicheres Ohr, als das der Liebenden.“

„Wohlan! Offenherzigkeit hat Anspruch auf Erwiederung. Auch kann ich sehr leicht aufrechtig zu Werke gehen, da ich nicht viel zu verschweigen habe. Es ist wahr, ich habe die Jahre, die man für Täuschung und Noethe als so empfänglich kennt, überwunden, und bin über der Herzensbeobachtung, ehe ich mir's gedacht, ein philosophischer Dogmatiker geworden, der sich selbst zum Schaden die Illusionen, welche ihm die Welt anbietet, zerstört. Der erste Eindruck beherrscht mich nicht leicht, dies weiß ich aus langer Erfahrung; denn die Frauen haben mir oft einen Vorwurf daraus gemacht. Jetzt aber handelt es sich doch um einen ersten Eindruck, mit dem ich durchaus nicht fertig werden kann. Am vorigen Montage, hier noch ziemlich fremd, trieb mich die Langeweile in's Theater. Die mittelmäßigen Lustspiele, welche man aufführte, unterhielten mich schlecht, auch war das Haus sehr leer. An meiner Seite in der Loge hatten indeß zwei Damen Platz genommen, wovon die jüngere durch ihre zarte edle Gestalt, eine etwas bleiche, aber höchst anmuthige und geistvolle Gesichtsbildung, sogleich meinen Blick fesselte. Ein Zug des Leidens verschönte sie ungemein. Auf ihrer Stirn lag der Ausdruck geübten Denkens, aus ihrem Auge leuchtete ein mildes, herrliches, vielleicht etwas schwärmerisches Gemüth. Mund und Hand verriethen mir vornehme Abstammung, worauf auch wohl die ganze Art der Erscheinung, und der Bewegungen hinwies. Einer schnell gefundenen Gelegenheit zur Einleitung eines Gespräches vermochte ich nicht zu widerstehen. Die ältere Frau, deren unruhige forschende Augen mich zuerst beinahe gegen die jüngere Begleiterin eingenommen hätten, ging sogleich darauf ein, indem sie aus einigen über den Werth der Schauspieler hingeworfenen Aeußerungen und Fragen mich als Fremden erkennend, sich willfährig auf Belehrung einließ. Was sie sprach, zeugte von Spottsucht und widerlicher Selbstzufriedenheit, und wurde von mir meistens überhört. Vergeblich strebte ich lange die jüngere in die Unterhaltung zu ziehen, es gelang endlich erst durch meine Erwähnung der englischen Theater, worauf sich ein Uebergang zur englischen Literatur leicht bildete. Ich weiß nicht, wie ich darauf kam, meine persönliche Bekanntschaft mit Thomas Moore anzudeuten, jedenfalls geschah es zu meinem Glück, denn die lange Schweigsame bekannte sich zu dessen Verehrerin. Sie äußerte sich vorsichtig und bescheiden, Kenntnisse weit mehr verrathend, als aussprechend. Gegen das Ende des Stückes schenkte sie meinen Worten etwas wärmere Theilnahme. Mir schien, als überraschte sie der Schluß des matten Lustspieles, der mir freilich plötzlich ein bis dahin unbekanntes Schmerzgefühl, Folge der Rücksicht auf die jetzt nothwendige nahe Trennung erregte. Ich hätte so gern mit dem Abschied gezögert, aber meine gesellige Sicherheit, jener Muth in un erwarteten Verhältnissen, woran es mir niemals gebrach, all' diese Früchte reicher Erfahrung standen mir nicht mehr zu Gebote; eh ich's dachte, hatte ich mich, über den Eintritt des Dieners, der den Sekretärinnen die Mäntel brachte, erschrocken, ziemlich linksich empfohlen, — an der Logenthür glaubte ich zu bemerken, daß die Unwiderstehliche mir einen vielsagenden, aber wehmüthigen Blick nachsandte. Auf der Straße angelangt, schalt ich mich selbst ob meiner Ungeschicklichkeit. Ich fragte einige Theaterbeamte nach dem Namen, den ich so gern erfahren hätte, aber vergeblich, und wandelte

feltfam
des an
licher
eingeze
annonn
tiges
Markt
bereite
verurt
schlusse
schrele
Im G
Theat
frei le
Freude
Unbek
zu gel
Lebend
ben,
so hef
was w

hatte.
schleich
dir G
gehen
wif.
Wohlan
aufried

22.

23.

24.

25.

seltsam aufgeregt, und bekümmert nach meinem Gasthose. Wie groß war aber des andern Tages mein Erstaunen, als der Kellner mir verrieth, ein Herrschaftlicher Diener sei mir nachgeschlichen, und habe um meinen Namen Erkundigung eingezogen. Die Wahrheit seiner Aussage ward heute bestätigt, als ich ein anonymes Briefchen von Frauenhand geschrieben erhielt, worin ich auf ein völkliches Stallsbühnen auf diesen Abend bestellt werde. Ein Fokel solle mich am neuen Markte erwarten und geleiten. Zuerst wollte ich an meiner neuen Bekanntschaft bereits irre werden, doch bin ich zu vorsichtig, um nach dem ersten Scheine zu verurtheilen, und bin außerdem durch einige Stellen des Briefes zu dem Entschlusse bewogen, hinzugehen. „Lassen Sie sich ja nicht durch den Schein abschrecken,“ wird mir darin gesagt, „als winkle Ihnen ein gewöhnliches Abenteuer. Im Gegentheil haben Sie es mit Frauen von Ehre zu thun, welche neulich im Theater Sie zwar zum ersten Male sahen, Sie jedoch als edel und vorurtheilsfrei kennen: und von Ihnen einen Dienst erwarten, der Ihrem Herzen zur Freude gereichen wird. Wer kann da widerstehen! Das Verlangen, meine theure Unbekannte wiederzusehen, ist mächtiger als jede Bedencklichkeit, und zwingt mich zu gehorchen. Ich vermuthete aber, daß von diesem Wiedersehen das Loos meines Lebens abhängt; ich liebe, und liebe zum erstenmale; sollte es fruchtlos geschehen, so will ich von Regungen des Seelenlebens, welche, wie ich jetzt fühle, um so heftiger sich geltend machen, je später sie ihr Recht fordern, nie mehr etwas wissen.“

„Das sagt Jeder,“ bemerkte Emil, der mit einiger Zerstreuung zugehört hatte. „Die Liebe ist kein Scharlachfieber, das man mit einem Male beseitiget, sie schleicht sich in allzuverschiedenen Gestalten in die Seele. Uebrigens wünsche ich dir Glück, und zweifle nicht, daß du leichter als ich einer Täuschung zu entgehen wissen wirst. Wann sehen wir uns wieder, Freund?“ — „Morgen gewiß. Und bis dahin keine Uebereilung, Emil, ich bitte dich darum, um deines Wohlens willen.“ — „Hüte dich selbst davor, lieber Warner. Jedenfalls laß uns aufrichtig gegen einander bleiben.“

Philibert bekräftigte dies mit einer herzlichen Umarmung, und schied.

(Fortsetzung folgt.)

Dorngedanken über Dornenrosen.

Von M. F. Draxler.

(Fortsetzung.)

22. Wir kommen von dem genus der Ehe wieder zu dem Geschlechte in genere.
23. Mädchen wissen: man fällt bei dieser Zeit nicht gleich mit der Thür — ins Brautgemach.
24. Drum vor der Frucht von der Blüte: Am reizendsten sind sie, so lange sie ihre Reize nicht kennen.
25. Am liebenswürdigsten erscheinen sie uns natürlich in dem Momente, wo sie uns ihrer Liebe würdigen.

26. Die Knospe entfaltet sich am schönsten im Morgenroth der Unschuld, die Blume im Sommerstrahl der Liebe.
27. Die aber erglüht nie schöner, als bethaut vom Sonnenregen verführten Zünnern.
28. Aus den Thränenperlen der zergehenden Unmuthswolke baut sich der Friedensbogen, der einen schönern Tag verkündet. —
29. Am interessantesten sind sie als Bräute, ob wir da gleich das Interesse an ihnen verlieren.
30. Dies holde Erröthen dämmernder Ahnung oder erglühender Scham ist die erste Morgenröthe im Vollmond der Flitterwochen.
31. Die aber sind der Ehe kurze goldene Aera; dann kommt die lange eiserne. —
32. Will man noch weiter gehen, so kommt zu bemerken: Die Frauen sind am liebenswürdigsten als Kinder, am ehrwürdigsten als Mütter.
33. Da ertragen wir am leichtesten, woran wir immer am schwersten tragen — Launen.
34. Launen haben sie immer; ob sie gleich nichts seltener sind, als bei Laune.
35. Uebrigens lieben sie den Humor, auch in ihrem „übelsten Humor“; drum M. G. Saphir.
36. Auch das Sentimentale lieben sie, besonders wenn sie lieben; drum Schiller. (Wird fortgesetzt.)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon-Zeitung.

Potpourri aus Paris. Die-
sige Blätter berichten verschiedenartig
von einem bei der Brücke von Montez-
reau vorgefallenen Unglück. Das Post-
schiff von Auxerre wurde, da der Kapi-
tän die Warnung des Steuermanns,
bei dem Hochwasser das Fahrzeug durch
Pferde ziehen zu lassen, nicht beachtete,
gegen einen der Brückenpfeiler geschleu-
dert, und Pfeiler und Schiff zertrüm-
mert; die Gewalt des Stoßes zerspreng-
te die auf dem Verdeck gelagerten Weins-
fässer, deren Inhalt sogleich das Kabi-
net des Fahrzeuges überströmte. Von
siebenzig Passagieren wurden acht durch
einen muthigen Matrosen, der achtmal
untertauchte, gerettet; die übrigen ka-
men um. Nach anderen Berichten soll

Niemand das Leben verloren haben. —
Das bekannte Abenteuer des Dufavel
in Lyon hat sich in Afrika erneuert;
ein jüdischer Einwohner von Bona, Na-
mens Landrouchz, wurde am 12. Okt.,
als er seinen Brunnen reinigen wollte,
in demselben verschüttet, und nur mit
der größten Anstrengung durch die In-
genieur wieder an das Tageslicht ge-
bracht, nachdem er 82 Stunden ohne
Bewegung und Nahrung in dem Brun-
nen verweilt hatte.

München. In einer süddeutschen
Stadt wurde jüngst von einigen jungen
Leuten ein bejahrtes unverheirathetes
Mädchen, das sich vielleicht etwas zu
jugendlich geschmückt haben mochte, auf
einem Ballo, als sogenannte „alte Jung-
fer“ so sichtbar verhöhnt, daß die Un-
glückliche sich im Nebenzimmer aus dem

Genße
und z
finden
sonder
eine a
ser ein
Schön
ben fü
tette
auf in
die M
Nesse
heit ni
auf di
schreib
sche Li
mer n
haust
B
in Gu
betrieb
die G
auf die
zu auch
sen, G
die Lün
den. Z
tigten
darf m
als 3 F
über d
P
31. Ob
Butwe
Theate
ersten
ed, daß
einer a
gegenw
geht (D
ein So
auch d
Treiber
herzen
lich ihr
nachdem

Fenster hinab auf die Straße stürzte, und zerschmettert niederfiel. — Warum finden nicht nur thörichte Jünglinge, sondern selbst gereifte Männer häufig eine alte Jungfrau lächerlich? Viele dieser einsam Alternden sind einst reizende Schönheiten gewesen. Unsere Väter haben für sie geglüht. Weil aber vereitzelte Hoffnungen das Glück ihres Lebens auf immer vernichtet, verspottet man die Armen! Warum erregen nur die Reste einer gewesenen Menschen-Schönheit nichts als verächtliche Gefühle, und auf die Mauern alter Burgtrümmer schreiben wir ehrsüchtvolle schwärmerische Lieder? Sind doch die Burgtrümmer nur Steine und Schutt, hier aber haust eine unsterbliche Seele.

Brüssel. Es gibt kaum ein Land in Europa, wo der Schleichhandel mehr betrieben wird, als in Belgien, denn die Grenzbewohner verlegen sich gänzlich auf dieses Geschäft, und gebrauchen dazu auch noch Thiere, als: Pferde, Ochsen, Schafe, Hunde und Tauben, welche künstlich mit Waaren behängt werden. Bringt man noch die dazu verfertigten Bezir-Wägen in Berechnung, so darf man sicher annehmen, daß mehr als 3 Fünftel der Waaren gesetzwidrig über die Grenze kommen.

Péleméle aus London. Am 31. Octob. wurde Sir Edward Lytton Bulwers neues Drama im Haymarket-Theater mit glänzendem Erfolge zum ersten Male gegeben. Merkwürdig ist es, daß auch in diesem Drama, wie in einer ausgezeichneten Erscheinung, die gegenwärtig über die deutschen Bühnen geht (Richard Savage), der Gegenstand ein Sohn ist, der seine Mutter sucht; auch dieser Sohn wird von dem im Treiben der Welt versteinerten Mutterherzen zurückgewiesen, aber er ist wirklich ihr rechtmäßiger Sohn, und wird, nachdem er einen intriguirenden Böse-

wicht und seine Mordpläne überwunden, am Ende anerkannt. Das Stück heißt: „Der Seekapitän, oder das Geburtsrecht.“

Der Modenkourier.

(Paris, 10. Nov.)

„Die launenhafte Göttin spricht:
„Behorcht blindlings, prüfet nicht!“

1. Die Hüte, die man in dieser Saison bei den elegantesten Damen sieht, sind von himmelblauem Sammet mit englischen Schärpen, oder von violetttem Sammet mit Goldspitzen, deren Enden majestätisch in „egyptischen Bärten“ (*barbes à l'égyptienne*) herabfallen.

2. Die Kapoten sind von schwedischblauem geköpertem Sammet, seitwärts mit einer langen Weide von derselben Farbe garnirt.

3. Die elegantesten langen Mäntel sind von dunkelfarbigen Atlas, rosa oder lilas gefüttert, um die Taille durch eine Schnur zusammengezogen; die Schnur, die sich mit zwei Eickeln endigt, fällt bis auf die Füße. Diese Schnur beherrscht überhaupt den ganzen Mantel; sie ist ein Holl hoch vom Rande angebracht, läuft über den ganzen Umfang und längs den Ärmeln u. des Kragens. Die Ärmel, die mit dem Mantel gleiches Futter haben, sind unten abgerundet und am Vorderaum gänzlich offen.

4. Viele Personen ziehen jene Mäntel vor, die an der Taille durch einen Falz zusammengezogen werden u. die rückwärts eine kleine Pelerine haben, welche vorne eine Mantille bildet. Bei dieser Art Mäntel werden die breiten Ärmel unter dem Aderlapp, durch Falten, die mittelst eines Schnüchens gebildet werden, steif gehalten.

5. Ein neuer Stoff ist der *velours de Coton* (Baumwollsammet), der eine sehr schöne Farbe hat, und der durch die Vollendung seines Gewebes, mit dem Seidensammet wetteifern kann, u. wohl zu merken, meine Damen, für den Preis eines Kleides von Seidensammet, könntet Ihr Euer Kleid vier Mal erneuern, wenn Ihr eines wählt von diesem trefflichen neuen Sammet.

6. Noch selten hat eine Mode hier so sehr um sich gegriffen, wie die sogenannten *jupes-erminoline* (Rohhaar-Unterröcke) von Dubinot.

Diese Unterrebte machen fast einen unerlässlichen Theil jeder Damen-Toilette aus u. dürfen sich bald auch über ganz Europa verbreiten. Sie dienen eigentlich, um die Formen der Kleider aufrecht zu erhalten und ihnen zugleich eine graziose wellenförmige Contour zu verleihen. Jede elegante Dame muß deren drei haben. Sie werden auf verschiedene Art verfertigt; einmal von etwas starker Materie, um Kleider von Sammet, Brocard &c. zu halten; dann feine, leichte durchsichtige und papöruse, die zu Ballkleidern dienen. Der Preis eines solchen ächten Sous-jupe-Oudinot ist 30, 40, 50 Frank's u. darüber.

Local-Zeitung.

Theatralisch. „Norma“, dieses würzige, ewig blühende Tonwerk, das uns mit seiner Fülle erhabener Schönheiten, seiner Masse der zartesten und ergreifendsten Elogen, seinem reichen Vorn entzuckender Melodien schon so unzählige Male immer erneuete Genüsse bereite — „Norma“ füllte am 17. d. M. abermals bis zum Erdrücken das Haus, und die Begeisterung des Publikums erreichte einen höheren Grad als je. Die Darstellung war aber auch fast in allen Theilen diesem Meisterwerke entsprechend. Dem *Carl* war besonders bei Stimme u. sie fuhr die Parthie der Norma in allen ihren Einzelheiten so meisterlich durch, daß man glauben sollte, sie wäre dem Dichter und Tonsetzer dazu gewesen. Das nennen wir Geschmak, Umsicht und psychisches Eindringen in Wort u. Ton. Das ist Methode und Schule, wie sie fast nur in Hesperiens Kunsttempeln heimisch sind. Ihr galt der meiste Beifallsturm, der im wahren Sinne des Wortes nicht enden wollte. — Herr *Stoll* (*Scver*) sang mit seiner markig-schönen Stimme, voll Ausdruck u. Gefühl. Hr. *Leithner* (*Drovist*) u. Dem. *Rauch* (*Malgija*) waren ebenfalls recht lobenswerth, eben so Ehre und Orchester, u. „hätten wir über Königreiche zu verfügen, so würden wir allen heutigen deutschen Dondichtern ein Königreich für eine Melodie, die der letzten in „Norma“ gleichkame, bieten,“ sagt ein Mailänder Blatt. Wir hatten auch ein Paar Mal Gelegenheit über lächerliche Deutlichkeit oder Dummheit (in der Musik näm-

lich) unsere unmaßgeblichen Bemerkungen zu machen, ohne daß wir jedoch irgend eine Person oder ein Institut im Auge hatten. Nun hat sich zu unserer nicht geringen Verwunderung Jemand gemeldet, und somit die Dummheit auf sich bezogen. Da gegen haben wir allerdings mit dem besten Willen nichts einzuwenden. *Suum cuique!* „Der trage sich, dem es jukt,“ meinte Hamlet, und mit *Sancho Panza selber* zu sprechen: „Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt.“

— Am 20. d. M. betrat Hr. *Kalks*, nach überstandener Krankheit, als *Karl von Ruf* das deutsche Theater, und spielte mit so viel Humor, Lebendigkeit und liebenswürdigem Leichtsinne, daß er sich des allgemeinen Beifalls erfreute.

— Der *Elephant Baba* gibt nun im *Diner* Theater seine erstaunlichen Leistungen, und ähnet auch dabeist den Applaus der übervollen Häuser. — Die klassische Komödie: „*Mohrenwache*“ bewährte sich auch im *Diner* Klima als fade und abgelehmt, nur die Ehre, die gut zusammengingen u. die etwas feiner gehaltenen Couplets waren einige Zuschauer, die aus dem Schlamme hervorstakten. In *Kogebuech* „*Feuerprob*“ wagte ein Herr *Bern* seinen ersten theatralischen Versuch; der junge Mann scheint mehr guten Willen, als Talent zu haben. S. i.

Benefiz. (Pesth.) Künftigen Montag, den 25. Nov. findet die *Benefiz*-Vorstellung des Hrn. *Johann Grill*, ersten Kapellmeisters des k. k. Theaters in Pesth, statt. Er wählte hierzu: „*Guido u. Ginevra*, oder die Pest in Florenz“, große romantische Oper in 5 Akten, Text v. *Scribe*, Musik von *Halevy*, neue Dekorationen von *Reefe*, Tänze von *Hajenbut*. Die Wahl dieses herrlichen Werkes, das in Paris enormen Success machte, gereicht Hrn. Kapellmeister *Grill* zur größten Ehre, und eine überaus reiche Theilnahme ist nicht zu bezweifeln. — Der Anfang ist um 6 Uhr.

Modenbild. Nro. 47.

Paris, 5. Nov. 1. Sammethut. Kleid von *chivirtem Poutt de Soie*. — 2. *Blondebonnet*. *Peignoir* von *Cachemir* mit Sammet garniert. *Elastischer Unterrock* von *Oudinot*.



Salzbäcker
5 fl. u. p.
des Wap

95.

schonma
zu bew
an Feli
tiges L
lit ib
lenlos
über d
Pläze
Wringe
rollten
hüpften
schau
war G
schönes
gung u
die mei
Kunst
Berlob
fungen
sich in